

Unterhaltungsblatt



Im Feuer geprügelt.

Ein Roman aus der Ostmark von F r i e d r i c h D a u m.

(m.) (Nachdruck verboten.)

„Solche Augen gingen bang in die Runde. Jemandwo in der Nacht drohte Gefahr. Wie ein tückisches Raubtier lag sie mit ihren Augen da. Wann würde es aufspringen und mit Brüllen herfallen?“

Ein mattes Klopfen. Ganz fern. Das waren Schüsse. Ein Geräusch veranlaßte den Verwalter, sich umzuwenden. „So“, brummte er. „Nun sitzen sie uns doch auf dem Pelz.“ Jascha fühlte einen heftigen Stich im Herzen.

„Dacht uns und ihm Gefahr?“ „Ja, es wird nicht viel sein. Ein Rudel Kosaken — Jarenwölfe! — können dürfen sie uns nicht. Wir müssen jetzt galoppieren!“

Jascha sah mit Schreck, wie er mit der Rechten die Schnalle des Sattels, welche den Karabiner am Sattel festhielt. In tiefster Hast stieß sie zu.

„Rettung.“ „Das nicht, nur kein Leben, das ihr wer! An sich dachte

„Nach einer Weile blickte er sich um.“

„So“, brummte er. „Nun sitzen sie uns doch auf dem Pelz.“

„Dacht uns und ihm Gefahr?“ „Ja, es wird nicht viel sein. Ein Rudel Kosaken — Jarenwölfe! — können dürfen sie uns nicht. Wir müssen jetzt galoppieren!“

Jascha sah mit Schreck, wie er mit der Rechten die Schnalle des Sattels, welche den Karabiner am Sattel festhielt. In tiefster Hast stieß sie zu.

„Rettung.“ „Das nicht, nur kein Leben, das ihr wer! An sich dachte

„Nach einer Weile blickte er sich um.“

„So“, brummte er. „Nun sitzen sie uns doch auf dem Pelz.“

„Dacht uns und ihm Gefahr?“ „Ja, es wird nicht viel sein. Ein Rudel Kosaken — Jarenwölfe! — können dürfen sie uns nicht. Wir müssen jetzt galoppieren!“

Jascha sah mit Schreck, wie er mit der Rechten die Schnalle des Sattels, welche den Karabiner am Sattel festhielt. In tiefster Hast stieß sie zu.

„Rettung.“ „Das nicht, nur kein Leben, das ihr wer! An sich dachte

„Nach einer Weile blickte er sich um.“

„So“, brummte er. „Nun sitzen sie uns doch auf dem Pelz.“

„Dacht uns und ihm Gefahr?“ „Ja, es wird nicht viel sein. Ein Rudel Kosaken — Jarenwölfe! — können dürfen sie uns nicht. Wir müssen jetzt galoppieren!“

Jascha sah mit Schreck, wie er mit der Rechten die Schnalle des Sattels, welche den Karabiner am Sattel festhielt. In tiefster Hast stieß sie zu.

„Rettung.“ „Das nicht, nur kein Leben, das ihr wer! An sich dachte

„Nach einer Weile blickte er sich um.“

„So“, brummte er. „Nun sitzen sie uns doch auf dem Pelz.“

Der Verwalter lenkte scharf seitwärts und war bald zwischen den Weiden verschwunden.

Ein paar Riegeln pfliffen hinter ihm her — aber die grauen Reiter folgten ihm nur ganz kurz, dann rissen sie ihre Tiere zurück. —

So war Jaschas „Emir“ noch nie gejagt als heute. Wußte das treue Tier, was es galt?

Dort drüben taucht ein dunkler Streifen auf. Was ist das?

„Halt! — Wer da?“

Jascha riß am Zügel.

„Hierher! — Helfen Sie! Es gilt die Rettung eines deutschen Offiziers!“

Graue Reiter umringten sie.

„Kommen Sie mit zur Feldwache.“

„Nein! Eilen Sie, kommen Sie doch mit. Ein deutscher Offizier steht in höchster Gefahr.“

„Dort ist die Feldwache.“

Man ergreift ihr Roß am Zügel und fuhr sie zu einer Dorfhütte. Sie weint vor Zorn und stößt unwillige Rufe aus.



Reichskanzler Dr. Michaelis nach seiner Uebersiedelung ins Reichskanzlerpalais:

Der Kanzler (X) mit Gattin, Töchtern und seinen Abputanten.

(Phot.: Berl. Jll.-Ges.)

„Der Feind hört sie und — flieht davon.“ Auf das Hurra antwortet der brave Verwalter und kommt mit dem Verwundeten herüber.

Man bettet den Armen auf mehrere Mäntel. Der Rittmeister jagt eine Ordonnaiz nach einem Sanitätswagen.

Es dauert eine Stunde, bis er kommt. Jascha sitzt neben Egon. Der Verwalter hat dem Rittmeister alles berichtet.

Der dicke Hans gibt seiner Seele einen Stoß. Allerhand Achtung vor der Gräfin. Er tritt zu ihr und legt die Hand an die Tschapka.

(By.)

Klirrend springt der Postenführer aus dem Sattel.

„Eine Dame —“

„Weiter kommt er nicht.“

Ein paar Leutnants und ein Rittmeister von den Mannen treten aus der Tür.

„Licht her!“

Einer hilft ihr aus dem Sattel.

„Meine Herren, ich beschwöre Sie —“

Ein Mann kommt mit einer Laterne.

„Frau Gräfin —?“

Schreck und Erstaunen im Gesicht, starrt der dicke Plettin die Reiterin an.

„O, helfen Sie — dort draußen — hören Sie das Schießen? Es gilt Herrn von Beringhofen!“

„Beringhofen —?“

Das Wort schlägt ein.

„Wo, was ist mit ihm?“

Der dicke Hans Plettin ist ganz Ruhe.

„Leutnant von Bülow, lassen Sie Ihren Zug aufsitzen. Ich komme mit!“ Ein kurzes Gerenne, dann jagten sie über das Feld. Eine brausende Jagd.

„Gnädigste Gräfin — im Namen aller deutschen Offiziere spreche ich Ihnen meinen tiefsten Dank aus für das, was Sie an meinen Kameraden hier getan. Es sichert Ihnen einen Platz in unseren treu-deutschen Herzen!“

„Den kann ich brauchen und nehme ihn mit Dank an, denn ich bin heimatlos — da drüben —“

Tränen erstickten ihre Stimme. Dem guten Hans ward heiß. Er zog sich nach einem kräftigen Händedruck zurück. Aber der Leutnant und auch der junge Fähnrich bezeugten ihr den schuldigen Respekt.

Joscha schaut in die vom flackernden Lichtschein grotesk beleuchteten Gesichter und in die treuen, guten Augen der Männer. Aus denen dringt ein Strahl von Liebe und Vertrauen in ihre bange Seele. Sie fühlt sich nicht mehr fremd. Hier ist sie zu Hause, hier ist Blut von ihrem Blut, hier wird man sie verstehen. . .

Weit dahinten liegt die verlorene Zeit ihres Lebens. Ein neues Dasein beginnt. Jetzt hat sie wieder eine Heimat, vorerst nur in dem Vertrauen dieser Kriegerleute.

Ihr Herz und ihre Seele haben den Untergrund gefunden und ihn — ihn gewonnen. In Demut will sie werben um ihn, und alle, die um sie herum stehen, werden für sie eintreten. Nun ist sie geborgen im Hafen, ihr Losse war die Liebe.

Stumm reicht sie allen die Hand. Schweigend achten die Männer ihre Empfindungen.

Dann rasselt ein Wagen heran. Beringhofen wird hineingehoben, und sie reitet zur Seite in die Nacht hinein. Und doch ist es so hell in Joschas Seele.

(Schluß folgt.)

Von der Veranda her tönte lautes, frohes Lachen, das dem hohen Menschen, die hier um sich selber rangen, in die Seele schnitt.

Der Mann legte leise die Hand über die Augen und sann nach. Es war auch seltsam! Warum nur hatte die Natur ihn hierin so mütterlich behandelt, so daß er für Musik weder Interesse noch Verständnis besaß. Sein Herz und seine Seele blieben kalt den Tönen gegenüber, die in eines anderen Menschen Seele tausend schöne, schmerzliche Gedanken erweckten. Und warum nur wieder mußte er gerade diese Frau hier lieben, die gerade verwachsen zu sein schien mit ihren Gedanken.

„Willst du mir eins versprechen, Inge?“ preßte er endlich hervor.

Sie nickte nur.

„Wenn du einmal des Kampfes um Erfolg und Anerkennung in der fremden Welt da draußen müde bist oder wenn dein Glücksblatt sich einmal wenden sollte, wenn deine Töne bei der Menge verfangen, dann, dann kommst du zurück?“

Sie wandte ihm voll ihr Antlitz zu und sah ihn lange schweigend an. Dann reichte sie ihm beide Hände hin:

„Ich verspreche es dir, Norbert! Sobald ich nicht mehr da bin, habe, mit meiner Geige lauchzen und weinen zu können, sobald die Nacht nach Frieden und Ruhe mich erfäßt, bin ich dein!“

Da zog er ihre Hände an seine Lippen und küßte sie.

* * *

Drei Jahre waren seitdem vergangen. Wieder standen die Häuser in ihrer duftenden Pracht und lautlos zitterten goldene Sonnenfäden durch die Luft.



Das Hindenburg-Denkmal in Bremen.

Die vor kurzem in Bremen errichtete Hindenburg-Gedächtnssäule hat den Stadtbaurat Köhler zum Schöpfer. An ihr werden die von den Einwohnern Bremens genagelten Kriegswappzeichen (2 Wappenschilder) dauernd aufgehängt.

Das, was uns trennt!

Von Illa v. Welling.

(Nachdruck verboten.)

Werde mein Weib, Inge, und laß dieses Jagen nach Glück und Ruhm, dem du am Ende doch unterliegst.“

„Ich kann nicht, Norbert, ich kann nicht! Wie oft schon habe ich dir dies gesagt, aber immer wieder quälst du uns beide mit derselben Frage. Komm, laß uns jetzt zu den anderen zurückkehren, sie werden uns sicherlich längst vermissen.“

Er sah sie an mit dunkel umflecktem Bild. Wie sie so vor ihm stand, sonnenüberglänzt, in langfließendem Kleide, die großen, blauen Augen voll Licht und Helle, war sie unbeschreiblich schön. Und er konnte sich schier nimmer satt sehen an dieser sphidenhaft-zarten Frauengestalt, in deren dunklem Haar sich goldene Sonnenfäden spannen.

„Ist das dein letztes Wort, Inge?“ frug er nochmals heiß und bebend. „Du liebst mich nicht, sonst könntest du nicht mit rauher Hand das Band zerreißen, das unsere Herzen noch umschlungen hält.“

Sie legte ihre beiden Hände auf seinen Arm. Um ihr Antlitz zog ein leises, wehes Lächeln.

„Wenn du wüßtest, wie ich mit mir selbst gerungen, wie viele Nächte ich schlaflos im Dunkeln lag, bis ich mich zu diesem Entschluß aufgerafft. Mein Herz schrie nach dir, meine Vernunft sprach dagegen.“

Ah, wie heiß und innig könnte ich dich lieben, wie namenlos glücklich könnte ich sein mit dir, wenn sie uns nicht trennte, sie, die ich brauche in der Luft, die ich atme und ohne die ich mir nun einmal mein Leben nicht denken kann, sie, die herzerbrechende, urewige Kunst. Ah, wenn du sie so lieben würdest wie ich, dann, ja dann sänte ich lauchzend in deine Arme.“

Da schritten sie wieder durch all den Sonnenglanz und Wärme. Die Hände der Frau lagen in denen des Mannes, noch bleibender schmäler wie damals, als sie sich trennten.

„Nun, hast du den Weg zu mir doch zurückgefunden, Inge, du wirst nun immer bei mir bleiben?“

Sie sah zu ihm empor, mit großen, blauen Augen, aus denen ein Strom von Licht und Helle brach. Zwischen den Brauen aber lag eine müde Falte.

„Ich werde immer bei dir bleiben, Norbert! Bei dir ist das Ausrufen, aber da draußen ist es ein ewiger, erbitterter Kampf um Ruhm und Lorbeeren, der einem allmählich alle Kraft aus der zehrt.“

„Aber, wenn dir dieser Frieden, dieses Ausrufen, anfangs drüßig zu werden, wenn in deine stillen Hände die alte Sehnsucht zurückkehrt, was dann Inge, was dann?“

„Sie wird nicht zurückkehren, Norbert! Alles ist in mir gebrannt wie von der verzehrenden Glut, die mich einst aus dem Leibe, dann wildes Weisheitslächeln, bewundernde Worte, duftende Blumen und Briefe ins Haus, die von heißen, stürmischen Werbern. Man kommt kaum zur Ruhe vor lauter „Gefeierte werden“ und „Begehrte sein“, und wenn endlich Erwachen kommt, dann fühlt man sich inmitten all dieser lächelnden, wohlfrisierten Menschen namenlos einsam.“

„Inge,“ stammelte er, „Inge, nun bist du mein für immer, da deine Kunst nicht mehr trennend zwischen uns steht.“

Wieder war ein Jahr dahingegangen. Inge hatte ihre Geige wieder berührt. Wohl suchte oft die Sehnsucht in ihr empor, als sie



Die Amerikaner in Frankreich:
Amerikanische Truppen auf dem Wege zum Kantonement.
(Phot.: Berl. Ill.-Ges.)



Oberleutnant z. S. Otto Schenk,
ein Ueberlebender vom Geschwader des Grafen Spee.
Er hat es fertig gebracht, unter Ueberwindung ungeheurer
Schwierigkeiten und zahlloser Abenteuer von Südamerika
nach Deutschland zu gelangen.
(Phot.: Berl. Ill.-Ges.)

zu Denken ausströmen zu lassen in sehnfüchtigen, klingenden Tönen. Vor ihres Gatten Unverständnis hielt sie davon ab. Sie wußte: Hätte sie jetzt die Geige zur Hand genommen, dann hätten all ihre leidenschaftlichen Melodien nur ihm, ihm ganz allein gegolten, und seine Wohlwolligkeit, sein mangelndes Verständnis hätten ihr dann weh getan. Das war es auch, was manchmal wie ein drohender Schatten vor ihr in die Sonne ihres Glückes: Sie sehnste sich nach ihren Tönen!

Seit drei Tagen weilte nun Besuch im Hause. Ein Vetter ihres Vaters, der sechs Jahre als Offizier bei der Schutztruppe in den deutschen Kolonien in Südafrika gewohnt, und nun, mit Auszeichnungen geschmückt, in die Heimat zurückgekehrt war. Er war von großer, stattlicher Gestalt, mit sonnenbraunem Gesicht und hellen, klaren Augen, die manchmal so harmlos fröhlich wie die eines Kindes in die Welt sahen.

Eben sah er Inge gegenüber in einem tiefen Fauteuil. Voll ungeschwelter Bewunderung hing sein Blick an ihrem Antlitz.

Sie erfüllen mir also meine Bitte nicht, gnädige Frau, ein wenig, ganz klein wenig nur zu spielen? Ich bin sehr enttäuscht darüber, so sehr, da man mir so viel Schönes von Ihrer Kunst erzählte und ich ein leidenschaftlicher Musikfreund bin. Wenn ich Töne höre, so kann ich mich nicht vergehen! Ich denke nicht mehr daran, daß es eine Welt gibt, die sich die Menschen gegenseitig bekämpfen, bestehlen und belügen, sondern nur eine Welt voll Schönheit und Sonne, ohne schrille Disso-

nanzen. Also nochmals: Bitte, bitte, spielen Sie, Frau Inge, ich möchte so gerne die trüben, häßlichen Bilder verschleichen, die sich mir in den letzten Jahren, fern der Heimat, eingeprägt haben."

Frau Inge grub die Zähne in die Lippen und sah grübelnd zu Boden. Dieser Mann hier mit den großen, treuen Kinderaugen war ganz das Gegenteil von ihrem Gatten. Er bettelte um etwas, was der andere mit Geringschätzung betrachtete. Entschlossen hob sie das Haupt. Nun gut, sie wollte spielen! Es war so schön, wieder einmal von jemandem um etwas gebeten zu werden, was man selbst so lange entbehrt und das man doch so reichlich zu verschicken hatte.

Minuten später zitterten Geigentöne durch den Raum. Der Offizier lauschte mit angehaltenem Atem. Sein Haupt war tief auf die Lehne des Fauteuils zurückgesunken, sein Antlitz war leicht erbläßt, und um die Lippen spielte ein erregtes Zucken.

Inge sah nicht auf ihn. Sie spielte mit geschlossenen Augen, verklärten Angesichts. Sie spielte und spielte und wußte selbst nicht was. Wie ein betäubender Rausch überkam es sie. Die alte Leidenschaft, die alte Liebe zur Musik brach jäh in ihr hervor. Alles klang da in heißem, sehnfüchtpollem Geständnis durcheinander: Das Lachen, das Weinen, das Jubeln und Frohlocken...



Graf Johann Heinrich Bernstorff
wurde zum deutschen Botschafter in
Konstantinopel ernannt.
(Phot.: Berl. Ill.-Ges.)



Vom östlichen Kriegsschauplatz:
Der Bahnhof in Tarnopol, den die Russen vor ihrem Rückzug
vollständig zerstört haben.
(Phot.: Leipziger Presse-Büro.)

Da brach die Geige ab. Inge stand zitternd, mit bleichem, leuchtendem Antlitz.

Der Offizier erhob sich, langsam, fast schwankend. „Inge,“ stammelte er, „Inge, Sie haben die Kraft, Menschenherzen zum Erzittern zu bringen, und diese Kraft hat Ihnen Gott gegeben. Wie aber können Sie sein Geschenk so mißachten und sich hier in Einsamkeit vergraben, statt jene andern mit der Sonne Ihrer Kunst zu wärmen, sie im Schatten stehen und frieren müssen. Inge, Inge, wie danke ich Ihnen für das Schöne, was sich mit in dieser Stunde offenbart.“

Sie lächelte und senkte erdönd das Haupt. Er trat näher an sie heran, und während seine Kinderaugen wie in Anbetung an ihr hingen, flüsterte er, dabei nach ihren Händen haschend: „Warum hat das Schicksal Sie nicht früher schon in meinen Weg geführt, früher, als Sie noch nicht Norberts Weib waren!“

Da ertönte hinter ihm ein hastiger, eiliger Schritt, und im nächsten Moment lag Norbert zu Füßen seines Weibes. Er stand schon seit längerer Zeit unter der Portiere, unbeobachtet von den beiden und hatte alles mitangehört.

Wie flehend hob er die Hände empor und stammelte schluchzend: „Inge, mein Weib, mein Alles, jetzt kann ich dich verstehen! Dich und deine Töne! Die Angst, die Qual, dich vielleicht verlieren zu müssen, die ich eben ausgestanden, als ich sah, wie Morton, ganz hingerissen von deiner Kunst, seine Befürchtung zu verlieren drohte, hat die Pforte meiner Seele jäh gesprengt. Ich sehe und fühle jetzt die Welt, und die Macht, die in den Tönen liegt, und es ist ein großes, sehnüchtes Lauschen in mir nach deinen Tönen und deinen Melodien.“

Da bog sich eine spukhaft schlanke Frauengestalt über ihn, und eine weiße Hand legte sich auf sein Haupt: „Nun erst werden wir wahrhaft glücklich sein, nun, da du auch meine Kunst verstehen kannst. Jetzt, da das Letzte gefallen, was uns noch trennte...“

Wenn der Feind nach meinem Herzen zielt.

Wenn der Feind nach meinem Herzen zielt,
Mögen wohl daheim die letzten Asten brennen,
Und sie werden zitternd meinen Namen nennen,
Wenn der Feind nach meinem Herzen zielt.
Wenn der Herbstmond in den Garten schießt,
Ist mein rotes Blut vielleicht im Sand verfließen:
Doch ich lächle von den Himmelsleitersprossen,
Wenn der Nachwind um die Asten spielt.
Deine Liebe hab' ich tief gefühlt.
Komm, ich möchte deine lieben Augen küssen.
Weine nicht — du wirst es dennoch leiden müssen,
Daß der Feind nach meinem Herzen zielt. Franz Mahke.

Kriegs-Chronik 1914/17.

(148. Fortsetzung.)

16. August: General Gröner tritt von der Leitung des Krieges amtes zurück, offenbar weil ihm aus industriellen Kreisen zu große Widerstände entgegenge stellt wurden. — Der Papst hat an die kriegsführenden Mächte eine Note gerichtet, in der er sie einlädt, einen gerechten und dauernden Frieden herzustellen, auf der Grundlage ohne Schadenersatz und ohne Ersatz der Kriegskosten und mit Rückerstattung der augenblicklich besetzten Gebiete.

17. August: In Flandern griffen die Engländer in 30 km breiter Front an, der Ansturm wurde aufgehalten. Langemarck ging verloren.

18. August: Auch am Isonzo ist eine neue, die 11. Schlacht entbrannt. Die Italiener erringen örtliche Vorteile. — Die Friedensbotschaft des Papstes findet unterschiedliche Beurteilung. Wie sie in England und Frankreich als deutschfreundlich bezeichnet wird, so in Deutschland als ententefreundlich, jedoch sind diese Stimmen nicht der Ausdruck des allgemeinen Urteils. Wenn auch die Kriegspresse die Note ablehnt, so ist doch nicht zu verkennen, daß die Grundgedanken der Note tags wird einberufen. Er nimmt erneut zur Friedensresolution der Reichstagsmehrheit Stellung. — Reichskanzler Dr. Michaelis erklärt, daß die Antwort auf die Papstnote nach Anhörung der Meinung von Reichstagsabgeordneten festgestellt werde. Der Reichskanzler stellt sich erneut auf den Boden der Friedensresolution des Reichstags.

19. August: In Flandern dauert die Schlacht mit unverminderter Heftigkeit fort. Nach anfänglichem Einbruch südlich von Langemarck in unsere Linien wurde der Feind überall zurückgeworfen. Auch im Kampf am Kanal von La Bassée, beiderseits von Lens und auf dem Südober der Scarpe griffen die Engländer erneut an, sie wurden im Nahkampf abgewiesen. — Im Osten und Südosten keine Kampfhandlungen von Bedeutung. — Am Isonzo setzen die Italiener von neuem zwischen Mezli Vrh und dem Meere zur Schlacht in einer 60 Kilometer breiten Kampffront an. Die Lage ist für unsere Bundesgenossen günstig. In China beginnt die Ausschaltung Deutschlands durch die Auslieferung der deutschen Unternehmungen. Die finanziellen Verbindlichkeiten gegenüber Deutschland werden aufgehoben und die in China internierten deutschen sowie österr.-ung. 40 000 Tonnen betragenden Schiffe konfiszieren.

20. August: In Flandern und im Artois haben die Feinde neue Angriffe an Heftigkeit nachgelassen. Dagegen haben bei Verdun an beiden Maasufsern vom Avocourt- bis zum Courieres-Walde in einer 23 Kilometer breiten Front die Franzosen mit sehr starken Angriffen angefangen. Der Salou-Rücken, der von uns planmäßig geräumt war, wurde von ihnen besetzt. Nur am Avocourt-Walde und am Toren Mann gelang es dem Feind, in unsere Abwehrzone einzudringen, sonst wurde er wegs zurückgewiesen. (Fortsetzung folgt)

Allerlei.

Rätsel: „Die vier Temperamente.“



Man liest beim ersten Bild auf der Speisekarte die von der Leitungsschnur berührten Buchstaben, bei Bild 2 die Anfangsbuchstaben des Inhalts, Bild 3 auf den kleinen Papierstücken erst die großen, dann die kleinen Buchstaben, sodann die ersten Buchstaben auf dem großen Papierstück. Bild 4 die Anfangsbuchstaben der Vornamen in den Todesanzeigen.

Redaktion, Druck und Verlag der Kgl. Bayer. Hofbuchdruckerei von Gebrüder Reichel in Augsburg.

Gleichklangrätsel.

Das Wort dir einen Namen nennt
Aus längst vergangenen Zeiten;
Der Seemann braucht es, um sein Boot
Auf hohem Meer zu leiten.
Auch als Gewicht war im Gebrauch
Das Wort in alten Tagen,
Doch heute findest du's nicht mehr
Auf keiner unserer Wagen.

Auflösungen der Aufgaben in der letzten Nummer.

Illustrierte Redensart:
Man muß ihm jedes Wort aus dem Mund ziehen.

Bilderrätsel:
Guter Wille ist höher als alles Gold.

Silbenrätsel:
Bohne, Opal, Erhard, Lillie, August,
Clement, Sonnino, Heumond,
Boelkes Heldentod.

Rätselsprung:
Von allen Ländern in der Welt
Das deutsche mir am besten gefällt.
Es träuft von Gottes Segen;
Es hat nicht Gold noch Edelstein,
Doch Männer hat es, Korn und Wein,
Und Mädchen allerwegen.

Windradrätsel:

T
A P F E L
N T
O U
A M A R D E